

Es gilt das gesprochene Wort
Sperrfrist: Sonntag, 9. Juni 2019, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Hohen Pfingstfest im Jk C –
Pfingstsonntag, 09. Juni 2019, 10:00 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

Texte: Apg 2,1-11

1 Kor 12,3 b - 7.12-13

Joh 20,19-23

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde,

I.

Stürme aller Art haben wir in diesen Tagen und Wochen wie Monaten vielfach erlebt. Sie haben nicht nur vieles durcheinandergewirbelt, sondern auch Menschen von ihren Posten getragen, alte Strukturen und Gewissheiten zusammenbrechen wie neues Land aufdecken lassen. So mancher und manche mussten, von diesen Stürmen, welcher Art auch immer, bedrängt, ihre Posten verlassen, andere sind in ihrem Selbstverständnis bis ins Mark getroffen. Wir selbst sind als Kirche, mitten im Sturm des Veränderungsprozesse und der Einsichten, die sich aus den Konsequenzen des Missbrauchsskandals auf Dauer stellen werden, vielfach irritiert, in unserem Bistum aber entschieden nach vorne unterwegs.

Nach manchem Sturm ist nichts mehr wie es war. So erleben wir es zur Zeit. Eine neue Zeit bricht an! Das Alte ist vergangen! Dabei gibt es Reste, die noch in die alte Zeit hineinreichen. Darum gilt es, Übergänge zu gestalten, aufmerksam und demütig, aber entschieden nach vorne zu gehen. Hierbei ordnen sich nicht nur Welten neu, sondern werden auch Themen in ein ganz neues Licht gerückt.

Der Sturm der Zeit, in dem Gottes Geist heute wirkt, zeigt auf neue Weise, wer der Mensch ist und wer wir als Kirche sind. Beide Perspektiven, die des Menschen und die der Kirche, gehören zu den freigelegten, oft lange verschütteten oder mit Traditionen zugedeckten Wirklichkeiten, die neu atmen wollen. Angesichts der vielen Prozessen in unserer Kultur in Deutschland, sehen wir dies immer wieder. Es geht neu um den Menschen! Es geht neu um die Gemeinschaft aller, mit denen wir leben!

II.

Genau hier setzt auch das Pfingstfest an. Der Sturm und das Brausen von Pfingsten erschüttern die Jünger. Sie werden vom gekreuzigt Auferstandenen neu auf den Weg geschickt. Durch den Geist des Vaters und des Sohnes werden wir neu. Altes ist vergangen. Es beginnt die Geschichte einer Kirche mit neuen Menschen, die plötzlich so reden, dass das Evangelium von ganz vielen verstanden wird, denen es bisher verschlossen war. Es geht nicht mehr um die Verwirrung, die das Stimmengewirr beim Turmbau zur Babel erzeugt (vgl. Gen 11,1-9), sondern um den kreativen Sturm, mit dem die Jünger zu Aposteln und Gesandten werden, hinein in die ganze Welt, durchgeschüttelt von einem heftigen Sturm (vgl. Apg 2,2) und befähigt zu einer Sprache, die die Kirche aufbaut, weil sie in den Sprachen der Menschen Gottes große Taten verkünden kann (vgl. Apg 2,8-11). Die alte Gebetsverheißung der Psalmen wird wirklich: „Du sendest deinen Geist aus: Sie werden erschaffen und du erneust das Angesicht der Erde“ (Ps 104,30). Hier wird im Pfingstereignis genau jenes vorgegeben, was zum Geheimnis des Glaubens für jeden einzelnen Menschen und für die Kirche als gesamte, heute in ihrer Zertrennung und auf Dauer mit der Hoffnung auf ihre Weitervereinigung, gelten wird: Sie ist das Haus aller Geistbewegten und Erneuerten, um dem Evangelium jenen Raum zu geben, der ihnen vom Sendungswillen Jesu her zugewiesen wird.

III.

Das wird im Blick auf den Menschen hinsichtlich seines Menschseins von großer Bedeutung sein, nicht nur im Blick auf seine Bestimmung durch Sexualität und Partnerschaft, sondern durch seine Beziehungsfähigkeit und durch ethische Maßstäbe, die sich durch eine Beziehungsqualität auszeichnen, die in einzelnen Gemeinschaften zum rechten Tun anleiten, anderen nicht schadet und gleichzeitig demütig und aufmerksam auf das eigene Innere und das der anderen achtend lebt. Es wird gelten angesichts der Herausforderungen, die sich uns durch den Sturm der

Digitalisierung und ihre Folgen für die Wissenschaften im Blick auf die Bestimmung des Anfangs menschlichen Lebens wie seines Endes stellen werden. Hier wird es Aufgabe gerade der Kirche als der Freundesgemeinschaft Jesu mit vielen sein, vor allem menschlich zu wirken und in den Räumen der Ökonomisierung und Technisierung von Wissenschaft, gerade auch im Blick auf den Menschen und sein Geschick, dessen menschliche Stimme nicht verklingen zu lassen. Dies in das Konzert einer offen säkularen Freiheitsordnung, in der wir leben, einzubringen, ist die Chance der Kirche. Das gehört zu ihrem Grundauftrag um der Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Solidarität mit den Menschen willen.

IV.

Ein anderer Sturm durchweht unsere Kirche angesichts der Abgründigkeiten, die sich uns gezeigt haben im Blick auf die Frage, wie wir einen unserer Zeit angemessen Stil des Miteinanders finden, der sich durch einen „Synodos“, ein gemeinsames Gehen, eben einen synodalen Weg, auszeichnen muss, der verbindlich und zugleich konflikt- und komplexitätsfähig ist. Den kreativen Kräften von Konflikten werden wir neuen Raum geben müssen, um zu erkennen, wie wir in der Vielgestaltigkeit der einen Kirche dieser Welt in unseren so unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen das für die Einheit Notwendige wahren und leben, aber auch mit großer Weite dem Eigenen Raum geben können und müssen. Schon jetzt erleben wir das in unseren konkreten Möglichkeiten des pfarrlichen und gemeindlichen Lebens, die niemals über einen Leisten geschlagen werden können. Erst recht gilt das für nationale, europäische und Weltmaßstäbe. Die eine Kirche ist von Anfang an eben aus vielen Völker zusammengesetzt, wie es in der Apostelgeschichte wunderbar gezeigt wird, wo es 17 Völker sind, die die geistbegabten Jünger in ihrer Muttersprachen reden hören (vgl. Apg 2,9-11). Verbinden wir diese pfingstlichen Völker von Jerusalem mit der Ostererzählung des Johannes´ über die Erscheinung Jesu am See von Tiberias, wo Petrus auf Geheiß des gekreuzigt Auferstandenen wieder zum Fischfang ausfährt und im großen Netz 153 große Fische fängt (vgl. Joh 21,11), so zeigt sich in einer Väterdeutung hier die Fülle der ganzen Kirche, ist doch 17×9 (als Zeichen für die Fülle) 153, ein Symbol für die Kirche, die die eine ist in den vielen. Es wird eine große Herausforderung sein, aber auch eine große Chance, uns so neu zu inkulturieren und dies in allen Aufgaben auch durchzubuchstabieren, vom Alltag des gemeindliche Lebens bis hin zum Amt, von den Fragen des Umgangs mit Partnerschaft und Beziehungen bis hin zu den großen Fragen der Ökonomie und Ökologie, die zu echten Menschheitsfragen geworden sind. Hier fährt ein Sturm durch unsere

Zeit, der uns weckt und als Kirche lebendig macht, damit wir dem dienen, was zum Erkennungszeichen des gekreuzigt Auferstandenen an die Jünger bei seinen Ostererscheinungen wird: Er tritt in ihre Mitte und spricht ihnen zu: „Friede sei mit euch“ (Joh 20,19)! Dieser Friede ist zu einem Namen für Christus geworden. Denn, so sagt es Paulus: Christus ist unser Friede (vgl. Eph 2,14). Gerade in unseren so friedlosen Zeiten wird dies zur großen Herausforderung für uns Christen. Nicht umsonst ist es eine unermüdliche Aufgabe, auch unserer Militärseelsorge, die wir ökumenisch verbunden voranbringen in unserem Land, immer wieder daran zu erinnern, dass alles, was getan wird, dem Frieden dient, weil letztlich nicht nur die Soldatinnen und Soldaten, sondern wir alle Diener und Dienerinnen des Friedens sind. Dabei geht es nicht um Verträge, die brüchig sein können, sondern um Menschen, die mit einer festen Haltung und Grundüberzeugung dem dienen, was sich, abwendend von der Sprache der Lüge und Unwahrheit und sich gleichzeitig der Mühe des Nachdenkens und des Abwägens unterziehend, in den vielfältigen Zusammenhängen des Lebens im Großen und im Kleinen als den Frieden stützend erweist, der immer ein Werk der Gerechtigkeit ist (vgl. Jes 32,17).

V.

Wenn in der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte der Heilige Geist mit den Bildern des Sturmes und des Feuers dargestellt wird, dann vor allem, weil der Sturm ein Zeichen der Macht Gottes ist, der die Welt herumwirbelt und alles bewegt, als ob es Sandkörner wären. Dabei geht es um Kraft und um Atem, der dem Menschen Raum gibt zum Leben. Genau dafür ist die Kirche da. Genau dafür gilt es einzustehen, um immer wieder aus der reinen Luft des Heiligen Geistes heraus zu leben, allen geistigen und geistlichen Umweltverschmutzungen, aber auch Kirchenverschmutzungen unserer Zeit entgegenzutreten und in der Gemeinschaft der Glaubenden Oasen des Atmens und des Aufatmens für alle Menschen zu schaffen. Das ist die Welt von Pfingsten.

Das zweite Bild vom Heiligen Geist als Feuer erinnert an Licht, Wärme und Dynamik, die verwandeln kann. Gleichzeitig wissen wir aber auch, dass Feuer zerstört und dem Untergang weiht, wo es außer Kontrolle gerät. Wenn der Heilige Geist Feuer ist, dann deswegen, weil wir Menschen Feuer haben sollen, um im Glauben nicht langweilig dahin zu vegetieren, sondern weil wir geschaffen sind, dieses Feuer als Kraft des Heils und der Liebe einzusetzen, um Mauern der Feindschaft einzureißen und die Kraft der Verwandlung zu leben: Christentum ist Feuer! Darum

auch Leidenschaft im Glauben, die zu Jesus Christus steht und von ihm her die Welt erneuert. Das gilt eben immer auch für die Kirche, die darum zu einer Botin des Friedens werden soll und keine Furcht haben darf, sich dafür unbedingt einzusetzen. Ist es doch der Heilige Geist, der, so wie bei den Jüngern, hilft, alle Furcht zu überwinden. Furchtlosigkeit ist ein Zeichen des Heiligen Geistes, um sich allen Mächten des Untergangs entgegen zu setzen, weil ein geistvoller Mensch sich behütet und geführt weiß von dem, der mit seinem Sohn zusammen seinen Geist sendet, nämlich vom lebendigen Gott. An einer solchen Erneuerung mitzuwirken, die im Zeichen von Sturm und Feuer Freude am Neuen, am Entstehenden hat, ermutigt für den Blick nach vorn. Das macht Pfingsten aus. Und ein solches Pfingsten brauchen wir, nicht nur heute, 50 Tage nach Ostern, sondern Tag für Tag. Amen.